

Es folgen Überblicke über das „Schicksal der protestantischen Kirchenmusik im 19. Jahrhundert“ (*Dietmar Hiller*) und die „kirchenmusikalische Erneuerungsbewegung im frühen 20. Jahrhundert“ (*Franziska Seils*). Der abschließende Aufsatz *Peter Bubmanns* charakterisiert „Protestantische Kirchenmusik heute“ als mehrdimensionale Kommunikation des Evangeliums (166 ff.) im „Freiheitspiel“ (164 u. ö.), ist deutlich der stichwortgebenden und unter seiner Mitarbeit entstandenen EKD-Publikation „Kirche klingt“ (EKD-Texte 99 [2009]) verpflichtet und liest sich wie eine kirchenmusikalische Programmschrift.

Dem Aufsatzteil folgt eine detaillierte Auflistung der Exponate. Der grafisch ansprechend gestaltete Ausstellungskatalog bietet einige faszinierende Einblicke in die Geschichte protestantischer Kirchenmusik; der lokalgeschichtliche Ansatz bewährt sich, weil er aussagekräftige und anschauliche Konkretion ermöglicht. Es ist zu hoffen, dass auch nach Ablauf des Musikjahres der Lutherdekade vergleichbare Projekten andernorts realisiert und ähnlich gewissenhaft dokumentiert werden können, die zudem, das sei als Desiderat abschließend formuliert, auch die zunehmend reichen Möglichkeiten multimedialer Publikation nutzen.

Holger Pyka

Maria. Evangelisch, hg. von Thomas A. Seidel und Ulrich Schacht, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt / Paderborn: Bonifatius Verlag 2011, 269 S. – ISBN 978-3-374-02884-9 / 978-3-89710-498-3.

Welche wichtige Rolle das Lehramt der römisch-katholischen Kirche Maria zuweist und welche Differenzen zwischen römisch-katholischen und evangelischen Glaubensüberzeugungen bestehen, wenn

es um die Rolle der Mutter Jesu geht, dies evangelischen Christen zu erklären, ist außerordentlich sinnvoll. Für die Marienverehrung Wesentliches zeigt der Alt-katholik Walter Jungbauer auf, wenn er (105) den lutherischen Exegeten Eduard Schweizer zitiert: Maria ist „Hoffnung und Glaubenszentrum von Millionen armer Frauen geworden.“ Doch führt der Titel des Buches irre, kommen doch einerseits ein Jude, ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche und ein Alt-katholik zu Wort, sind doch andererseits die evangelischen Christen unter den Autoren, wenn der Rezensent nicht irrt, nur durch Lutheraner vertreten.

Eröffnet wird der Sammelband mit je einem Zitat aus den Federn Bonhoeffers und des Papstes Benedikt XVI. *Thibaut de Champris*, gekennzeichnet als „katholischer Laie“, fragt in einem kämpferischen Geleitwort (13–15): „Wird also nicht Marienlosigkeit früher oder später auch Gottlosigkeit?“ (15) Fünf Beiträge stehen unter dem Thema „Theologische Annäherungen“ (19–113), fünf weitere werden zusammengefasst als „Künstlerische Perspektiven“ (117–173). Es folgen ein sogenannter „Nachdruck“ einer Übersetzung in heutiges Deutsch von Luthers Übersetzung und Auslegung von Marias Lobgesang (Lukas 1, 46b–55) aus den Jahren 1520/21, für den kein Übersetzer genannt wird, und ein Anhang (Abkürzungsverzeichnis, Bildnachweis, Personenregister, Glossar, Literaturhinweise und Autorenverzeichnis). Eine „Kurze Geschichte der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden“ (266–269) verdeutlicht, welche besondere Beziehung die Gruppe, in deren Auftrag dieses Buch publiziert worden ist, zu Luther und zu Bonhoeffer hat. Die zahlreichen Abbildungen sind auf schwerem Papier gedruckt und von guter Qualität.

Herauszuheben sind für wissenschaftlich interessierte Leser der Beitrag von *Martin Leiner* „Ein evangelischer Kommentar zur katholischen Marienfröm-

migkeit“ (59–81) und der (leider nicht sorgfältig korrigierte) Aufsatz von *Ernst Koch* zur „Marienverehrung im Bereich der Wittenberger Reformation“ (43–57), der wenig bekannte Quellen vorstellt. *Walter Jungbauer* bietet eine erfreulich kritische „alt-katholische Perspektive auf die Mutter Jesu“ (99–113). *Alan Posener* fragt nach „Maria als jüdische[r] Mutter“ (137–144), *Marie-Elisabeth Lüdde* schreibt über „Maria aus volkskundlich-religionswissenschaftlicher Sicht“ (147–160).

Zu viele Beiträge in diesem Buch benennen aus gut gemeintem ökumenischem Willen heraus die schwerwiegenden Differenzen zwischen römisch-katholischer Marienverehrung und den Sichtweisen anderer Glaubensgemeinschaften unzureichend. Luthers Auslegung des Magnifikat eine „mariologische Laudatio“ (*Seidel*, 186) zu nennen ist mindestens missverständlich. Sehr klar formuliert andererseits *Leiner* (65): „Aus historischen und aus theologischen Gründen haben Protestanten die allergrößten Vorbehalte gegen das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Marias. Was als persönlicher Glaube allenfalls gerade noch tolerabel wäre, kann nicht allen Christen zur Glaubenspflicht gemacht werden. Dasselbe gilt auch vom Mariendogma von 1950.“ Verkehrte Informationen (die Septuaginta sei die lateinische Bibelübersetzung [28]), nicht nachweisbare Behauptungen (in der Apokalypse des Johannes sei die Rede von einer marianischen Himmelskönigin [36], Luther bezeichne Maria als Seelenbraut [37 in Verbindung mit 39]), ins Leere gehende Verweise auf das Glossar und die offenbar versäumte Endkorrektur (drei Satzfehler in einem einzigen Zitat [134], Geburtsjahr des Autors *Leiner* 30 Jahre verschoben [264]) mindern den Wert dieses Buches. Da zumindest drei moderne Ausgaben von Luthers Übersetzung und Auslegung von Marias Lobgesang leicht greifbar sind, hätten nicht wenige Irrtümer leicht vermieden werden können (um

drei Beispiele auf nur einer Druckseite [187] zu nennen: die Bedeutung der Worte „wiederum“, „aus sich herausgehen“ und „billig“ hat sich seit Luthers Text vollkommen geändert).

Christoph Burger

Anhalt, hg. vom Landeskirchenrat der Evangelischen Landeskirche Anhalts, verantwortlicher Redakteur Johannes Killyen, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 81 S. – ISBN 978-3-374-03066-8 (Orte der Reformation, Journal 5).

Das fünfte Heft in der inzwischen eingeführten Reihe (vgl. LUTHER 82 [2011], 210, und 83 [2012], 194 f.) widmet sich keinem einzelnen „Ort der Reformation“, sondern einer Region, dem ehemaligen Fürstentum und der heutigen Evangelischen Landeskirche Anhalt. In die vielgestaltige Reformationsgeschichte dieser Region in lutherischer wie reformierter Akzentuierung führt *Achim Detmers* ein (26–29), ergänzend porträtieren *Angela Stoye* (30 f.) und *Günter Preckel* (32 f.) die Fürsten Georg III. und Wolfgang den Bekenner. Als „Orte der Reformation in Anhalt“ werden Dessau, Zerbst, Köthen, Bernburg, Ballenstedt, Gernrode, Frose, Harzgerode, Hecklingen, Nienburg, Wörlitz, Oranienbaum und Coswig vorgestellt – so entsteht ein facettenreicher Überblick über die Vielfalt von Reformation mit Linien in die Kirchen- und Kulturgeschichte bis zur Gegenwart.

In Verbindung mit den touristischen Informationen und den einladenden Bildern ermuntert das Heft dazu, sich auf den Weg zu machen und Anhalt als Region der Reformation und eines geschichtlich gewordenen lebendigen Protestantismus zu entdecken.

Hellmut Zschoch